



Die Zeitung erscheint täglich Morgens um 7 Uhr, mit Ausnahme der Montage, sowie der zweiten und dritten Festtage. Alle resp. Postämter nehmen Bestellung an.

Preis pro Quartal 1 Thlr. 5 Sgr.  
Für Auswärtige 1 Thlr. 11 1/2 Sgr.  
Inserate: 1 Sgr. pro Petitzeile.  
Expedition: Krautmarkt 1053.

No. 262.

Donnerstag, den 8. November.

1855.

## Telegraphische Depeschen.

**Paris, Dienstag, 6. November.** Der heutige „Moniteur“ meldet, daß der Kaiser gestern in Fontainebleau gewesen. Abends jedoch wieder zurückgekehrt sei. — Die heutige „Patrie“ theilt mit, daß die französische Flotte am 12. d. Mts. das schwarze Meer verlassen werde und daß aus derselben eine Mittelmeerflotte gebildet werden solle.

## Orientalische Angelegenheiten.

Der „Russ. Inv.“ enthält folgende weitere Depeschen aus Nikolajeff: „1) 29. Oktober 9 1/2 Uhr Abends: Die Schiffszahl der an der Kinnburn-Landzunge stehenden feindlichen Flotte hat noch mehr abgenommen; heute sind nur 60 Wimpel geblieben. Die Schiffe, welche bei Dschakoff und etwas oberhalb standen, haben sich an der Kinnburnschen Küste konzentriert, wo man fortfährt, sie zu beladen. Ein Linien- und 2 Transportschiffe liefen, nachdem sie ihre Ladung eingenommen, die Anker und gingen, an der Flotte vorbeipassierend, in See. Im Lager auf der Kinnburn-Landzunge hat sich die Zahl der Zelte ebenfalls verringert. In der Mündung des Bug gegenüber dem Vorsprung Stanislav, liegen 2 Dampfer und 5 Kanonenboote. Die Hauptflotte hat ihre Stellung nicht geändert. 2) 30. Oktober 9 1/2 Uhr Abends: Seit gestern hat sich die Zahl der feindlichen Schiffe bei der Kinnburn-Landzunge noch mehr vermindert; dieselbe besteht jetzt aus 53 Wimpeln. Die Beladung dieser Schiffe dauert fort und in dem feindlichen Lager auf der Landzunge sind viel weniger Zelte zu bemerken. Aus diesen Anzeichen läßt sich schließen, daß die Verbündeten in kurzer Frist von hier abziehen werden, wenn auch nicht mit ihrer ganzen Streitmacht, so doch mit dem größten Theile derselben. Die beladenen Schiffe, so wie die, welche die Flotte verlassen, nehmen den Kurs nach Westen.“

Von Kinnburn theilt der „Moniteur“ folgenden, an den französischen Marineminister gerichteten Bericht des Admirals Bruat vom 18. Oktober mit, der dessen frühere ausführliche telegraphische Meldung noch in einigen Punkten ergänzt:

„Herr Minister! Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz beizeiten einen kurzen Ueberblick der Operationen der vereinigten Geschwader am 17. Oktober zugehen zu lassen. Alle Erkundigungen, die ich seitdem eingezogen habe, um genau würdigen zu können, welchen Antheil jedes der unter meinem Befehle stehenden Schiffe an diesen Operationen genommen hat, bestätigen lediglich die ersten Eindrücke, unter welchen ich meine an demselben Abend nach Barna besendete telegraphische Depesche abfasste. Die von den Bombarden und Kanonenbooten kräftig unterstützten schwimmenden Batterien haben nach dreistündigem Kampfe das Feuer des Forts Kinnburn, das mit 50 Kanonen und Mörsern armirt war, völlig zum Stillstand gebracht. Nachdem dies Fort in diesen Zustand versetzt war, konnten die beiden anderen Werke, welche die Russen mehr gegen Norden errichtet und mit 10 und 11 Geschützen armirt hatten, nur noch einen nutzlosen Widerstand leisten. Ihre neuere und bessere Konstruktion würde es ihnen allerdings möglich gemacht haben, das Feuer der Linien- und der anderen Fahrzeuge ziemlich lange auszuhalten, aber sie wurden von den Fregatten und Kanonenbooten, welche die Straße von Dschakoff forcirt hatten, auch von der Rückseite angegriffen und mußten so der zahlreichen Artillerie, welche sie niederschmetterte, erliegen. Im Allgemeinen schreibe ich den von uns erzielten raschen Erfolg in erster Linie der vollständigen Einschließung zu Lande und zur See, dann aber dem Feuer der schwimmenden Batterien zu, welche in die Wälle bereits mehrere praktikable Breschen geschossen hatten und deren mit bemerkenswerther Genauigkeit gerichteter Feuer hingereicht hätte, die festen Mauern zu zerstören. Man kann von diesen furchtbaren Kriegsmaschinen Alles erwarten, wenn sie von so ausgezeichneten Offizieren ins Feuer geführt werden, wie diejenigen, denen der Kaiser das Kommando der „Devastation“, der „Rave“ und der „Tonnante“ anvertraut hat. — Die Ueberfahrt von Dschakoff nach Kinnburn war für Schiffe von solchem Tiefgange wie der „Moniebello“, „Wagram“, „Alim“ und „Jean Bari“ nicht ohne Schwierigkeit. Der Weg dieser Linien- und Transportschiffe wurde durch die Fregatten, Korvetten und Dampf-Visos sorgfältig bezeichnet. So groß auch die Hindernisse sein mochten, die ich von der bereits vorgedrungenen Jahreszeit befürchten mußte, so durfte ich dennoch dem Eifer und der Einsicht der Kapitäne und Offiziere und der Hingebung der Mannschaft vertrauen. Der edle Wettstreit der beiden verbündeten Geschwader, das gegenseitige Vertrauen der Führer, die Mithilfe jener tapfern Truppen, an die und die Erinnerung so vieler gemeinsam ertragener Proben fesselt, waren mir unsiegbare Pfänder des Gelingens. Bruat.“

Aus Marseille, 5. November, wird telegraphirt: „Der am 25. Oktober von Konstantinopel abgegangene Sinai, welcher am Sonnabend in unserem Hafen erwartet wurde, ist erst heute früh angekommen, nachdem er sich genöthigt gesehen hatte, bei Sardinien anzulegen. Die Nachrichten, welche er bringt, sind der Hauptsache nach folgende: Ein englischer Dampfer war den Bug hinausgesegelt und hatte Nikolajeff

rekonnostrirt. Er hatte bemerkt, daß sich zahlreiche Schiffe im Hafen befanden, und daß die Stadt durch beträchtliche Befestigungen vertheidigt war. Derselbe ward noch immer von leichten Dampfern blockirt. Die schlechte Jahreszeit hatte auf der Krim die großen Truppen-Bewegungen unterbrochen. Das Armee-Korps zu Eupatoria scheint die Kommunikation mit Peresop zu erschweren, vielleicht sogar abzuschneiden zu sollen. In diesem Falle würde die freiwillige Räumung der Krim Seitens der Russen möglich werden. Zu Sebastopol feuerte das Fort Konstantin noch immer auf die Gruppen der Neugierigen. Eines der russischen Geschosse hätte beinahe das französische Linien- und Transportschiff Ulm in Brand gesteckt. Das Feuer war mit Hilfe des Admiralschiffes gelöscht worden. Die Verbündeten ihrerseits verdoppelten ihr Feuer auf die Forts der Nordseite. Omer Pascha befand sich noch immer zu Suchum Kale und schickte sich zum Marsche nach Kautais an. Den türkischen Blättern zufolge bemerkt der in diesem Jahre außergewöhnlich früh eingetretene Winter die Operationen. Das türkische Korps war bis Tschuruk vorgedrückt, hatte sich aber in Folge der großen Zahl der Kranken genöthigt gesehen, Halt zu machen. Kars ward von den Russen immer enger eingeschlossen; allein die Stadt hoffte auf eine neue Zufuhr von Lebensmitteln, und General Williams organisirte einen hartnäckigen Widerstand. Die Theuerung der Lebensmittel und des Brennmaterials hatte in Konstantinopel eine außerordentliche Höhe erreicht. In Trapezunt waren die Getreidepreise beinahe auf das Doppelte gestiegen.“

Eine zweite Mailer-Depesche vom 5. November Abends meldet: „Briefe aus Batum berichten, daß die Tscherkessen die Kommunikationen der russischen Armee in Asien beunruhigen. Omer Pascha hat ein großes Verproviantirungs-Convoi überfallen, und es ist ihm gelungen, einen Theil desselben zu nehmen. Die Russen haben in dem Gefechte zur Vertheidigung dieses Convois 300 Tscherkessen und 100 ihrer Leute verloren. Omer Pascha bezieht seine Winter-Kantonirungen. Zuad Pascha hat Vorposten auf der Straße von Kautais aufgestellt. Man glaubt, das schlechte Wetter werde General Murawiew zum Rückzuge zwingen. — Aus der Krim wird gemeldet, daß zum Begleiten der Winterquartiere große Vorbereitungen im Gange sind. Marschall Pelissier hat in den unter seinem Befehle stehenden Divisionen verschiedene Veränderungen vorgenommen. Die erste und zweite Division ziehen in die Ebenen von Balaklava hinab; die dritte Division hat die Tschernaja verlassen und das Lager besetzt; die vierte Division wurde nach Eupatoria geschickt; die fünfte, welche nun zur vierten geworden, erlegt die erste im Lager. Die Division Aurelle ist aus der Ebene von Balaklava zurückgeführt; die Gesundheit der Armee ist vortreflich. Das Feuer von Sebastopol gegen die Nordforts dauert fort und hat mehrere russische Magazine in Brand gesteckt.“

Aus Petersburg, 30. Oktober, schreibt man der „Nat. Ztg.“: Des Kaisers Anwesenheit in Nikolajeff hat in ganz Südrussland, namentlich aber in Bessarabien und den Gouvernements Cherson und Ekaterrinoslaw in Bezug auf Truppenverfügungen eine vollständige Ummwälzung hervorgerufen. Es gilt das hauptsächlich in Betreff der zu beiden Seiten des Bug und des Dnests dieses Flusses zusammengezogenen Streitkräfte. Zu denselben gehört eine verhältnismäßig überwiegende Zahl von Kavallerie, sowie reitender und daher schnell beweglicher Artillerie. Von den bei Verdlich stationirt gewesenen 8 Regimentern schwerer Kavallerie, welche bei der vormalig ernstlich scheinenden Demonstration Oesterreichs dort zusammengezogen wurden, sind vier südostwärts nach Bessarabien und Cherson dirigirt worden. General Lüders hat die ganze Front der Aufstellung der Südarmerie geändert, und in vollkommener Sicherheit, wie es scheint, den Rücken Galizien und der Bukowina zuwendend, hat er seinen rechten Flügel an den Pruth angelehnt. Selbst Ismael und Alferman haben als Kontingent zu der neuen Ausstattung Theile ihrer Garnisonen, namentlich der Kosaken, hergegeben und vier Regimente der uniformirten kleinrussischen Reichswehrkosaken aus Poltawa und Tschernigow sind ebenfalls nach dem Süden in Marsch gesetzt und werden jedenfalls gegenwärtig bereits auf dem ihnen angewiesenen Terrain zwischen Dschakoff, Bug, Ingulez und Dnjepr erwiesen sein. So viel gibt wenigstens aus den amtlichen Berichten von den Etappenstrassen hervor. — Uebrigens hat des Kaisers persönliche Anwesenheit es nicht dabei allein bewenden lassen, daß unter seinen Augen die umfassendsten Vertheidigungsmaßregeln getroffen worden, der Impuls giebt sich auch durch durcgreifenden Wechsel unter dem hochgestellten Dienstpersonal kund. Es wird mir aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt, daß der Kaiser den Admiral Berch, bisherigen Verweser des hohen Postens des Haupt-Oberbefehlshabers der Flotte und der Häfen im schwarzen Meere, der gleichzeitig auch Kriegsgouverneur von Nikolajeff und Sebastopol war, aller dieser Aemter entsetzt und ihn nur bei der Würde eines Mitgliedes der Admiralität belassen hat. Ein Theil dieser erledigten Aemter soll, da thatsächlich der wesentlichere, die Haupt-Oberbefehlshaberschaft der Pontusflotte, durch die Vernichtung

derselben überflüssig geworden, durch eine jüngere Persönlichkeit, auf Vorschlag des Großadmirals Konstantin, besetzt werden. Hierzu designirt und, wie mir versichert wird, bereits unter dem 8. d. M. ernannt ist der Vice-Admiral Metlin, welcher den Posten eines Chefs des Stabes der Pontusflotte und der Häfen interimistisch bekleidete, und nunmehr zum „Verwalter der Seeabtheilung“ in Nikolajeff und zum Kriegsgouverneur von Nikolajeff mit den Befugnissen eines Oberbefehlshabers dieser Flotte berufen ist. Gleichzeitig sind unter dessen Befehle die Flottille und die Häfen der Donau gestellt, und ihm auch die unmittelbare Leitung der Intendantur der Pontusflotte anvertraut worden. — Der Geheimrath Durasow ist von seiner Rundreise nach den Wohlthätigkeitsanstalten im Kaiserreiche zurückgekehrt.

Depeschen aus Nikolajeff von gestern (29.) melden: „Im Lager auf der Landzunge von Kinnburn hat sich die Zahl der Zelte vermindert. In der Bugmündung, dem Kap Wladislaw gegenüber, stehen zwei Dampfer und 5 Kanonenboote.“ Ferner aus der Krim von gestern 9 Uhr Abends: Die vergangene Nacht hat der Feind bei Saki gestanden. Morgens 8 Uhr zog er sich nach Eupatoria zurück. Unsere Vorposten haben die früheren Stellungen eingenommen.

Alle Gerüchte über Friedensneigungen an höchster Stelle erfahren durch das neue Rekruten-Manifest ein hinreichendes Dementi. Daß man in Taurien den Winter über sich behaupten zu können glaubt, scheint ein Bericht der „Biene“ aus Simferopol anzudeuten. Derselbe versichert, daß die russische Armee auf 8 Monate mit Mundvorräthen versehen und auch für Pferde und Ochsen bis zum Mai in Betreff des Futters gesorgt sei. Freilich bemerkt derselbe Korrespondent, in Simferopol sei die Theuerung so enorm, daß ein Pfund Hammelfleisch (sonst 4 Pf. preussisch) jetzt einen halben preussischen Thaler, und ein Huhn (sonst 2 Sgr.) jetzt zwei Silberrubel kostet. —

## Berlin, vom 8. November.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kommandeur der 16. Kavallerie-Brigade, General-Major von Mutius, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Schwertern am Ringe; dem Kommandeur der 4. Infanterie-Brigade, General-Major Frize und dem Kommandeur des 25. Infanterie-Regiments, Obersten von Dhegraven, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; dem Obersten a. D. Freiherrn von Ledebur, zuletzt im 30. Infanterie-Regiment, dem Oberst-Lieutenant Freiherrn von der Horst im 30. Infanterie-Regiment und dem Zahlmeister erster Klasse, Sekonde-Lieutenant a. D. Mann, beim 29. Infanterie-Regiment (7. Reserve-Regiment) den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; so wie dem Feldwebel Hindemann im 29. Infanterie-Regiment, dem Vice-Feldwebel Polzin im 37. Infanterie-Regiment (5. Reserve-Regiment), dem Wachmeister Vossen im 7. Infanterie-Regiment, dem Feldwebel Gäßlaff im 30. Landwehr-Regiment und dem Feldwebel Schulten im 8. kombinierten Reserve-Bataillon, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

## Deutschland.

**Berlin, 7. November.** Wie verlautet, wird das königliche Postlager am 17. d. Mts. nach Charlottenburg verlegt.

In Betreff der in diesem Monat zusammentretenden beiden Häuser, des Hauses der Abgeordneten und des Herren-Hauses, hört man die Ansicht aussprechen, daß die Eröffnung durch Se. Majestät den König in eigener Person stattfinden dürfte. Doch liegt ein bestimmter Beschluß noch nicht vor. Auf die Präsidentenwahl im Hause der Abgeordneten ist die Aufmerksamkeit in hohem Grade gerichtet, zumal gegen die Wiederwahl des Grafen v. Schwerin Alles aufgeboten zu werden scheint. Inbessen hört man noch immer nicht, wer den früheren Präsidenten zu ersetzen bestimmt ist. — Der junge Prinz Friedrich Wilhelm, Sohn des Prinzen von Preußen, wird bereits in den nächsten Tagen den Sitzungen mehrerer Ministerien beizuwohnen beginnen, um einen Einblick in den gesammten Gang der Staatsverwaltung zu erlangen. Mehrere Sitzungen der Ober-Rechnungskammer und der Regierung zu Potsdam hat der Prinz schon früher beigewohnt. In diesen Sitzungen werden auch die laufenden Geschäfte des Tages verhandelt, damit der Ueberblick ein vollständiger sei.

Gestern Abend trat der Central-Ausschuß der Preussischen Bank unter dem Vorzug des Handelsministers von der Heydt als Chef der Bank zu einer Konferenz zusammen. Wie man vernimmt, wurde die Ueberzeugung allgemein getheilt, daß die Geldverhältnisse in Preußen durchweg gesund seien und zu Befürgnissen keinen Anlaß geben. Die Anlage der Bank war zwar neuerdings gestiegen, nicht aber in Folge außergewöhnlicher Operationen oder durch Rückwirkung abnormer Zustände an fremden Geldmärkten, sondern lediglich in Folge einer an allen Bankstellen der Monarchie in angemessenem Verhältniß schon seit mehreren Jahren gleichmäßig fortschreitenden, durch regelmäßige, allmähliche, weitere Entwicklung des Handels und

der Industrie hervorgerufenen Ausdehnung des Bankverkehrs. Gleichwohl erschien aus vorsorglichen Gründen, namentlich auch im Hinblick auf die in der allerjüngsten Zeit eingetretenen Disconto-Erhöbungen zu Amsterdam und Frankfurt a. M. und vorbehaltlich der Erwägung weiterer zeitgemäßer Maßnahmen, eine Disconto-Erhöhung von 4 auf 4½ pCt. für Wechsel und von 5 auf 5½ pCt. für Lombard angemessen, welche Erhöhung denn auch mit dem heutigen Tage eingetreten ist.

Ueber die Entdeckung der bei dem vor einigen Jahren hier vorgekommenen Raubmord der Wittve Hirsch geraubten Werthpapiere schreibt man der „Allg. Ztg.“ aus London: „Am 19. Oktober wurde den Herren Baum und Sons in London (Foreign Bankers und Geldwechsler in Lombardstreet) von einer respektabel aussehenden Person eine Partie preussischer, russischer und polnischer Werthpapiere im Werthe von 10,000 Thalern zum Verkauf angeboten. Bei ihrer Prüfung entdeckten die Herren Baum, daß denselben die seit 6 Jahren fälligen Coupons noch beigelegt waren; dieser Umstand erregte in ihnen Verdacht und sie verweigerten den Ankauf ohne vorherige Anfrage in Berlin. Am 24. sandten sie die Dokumente an ihre Agenten Gebrüder Meyer in Berlin. Am folgenden Tage erhielten sie von diesen eine telegraphische Depesche, daß ihnen verschiedene Papiere ähnlicher Beschaffenheit eingeschickt seien und daß die Herren Baum das Nähere von zwei bereits nach London abgereisten preussischen Beamten erfahren würden. Ungefähr eine Stunde nach Empfang dieser Depesche trafen auch die beiden Beamten bei den Herren Baum und Sons ein und erzählten, daß die fraglichen Papiere das Eigenthum einer Frau, Namens Henriette Hirsch seien, welche im Oktober 1849 ermordet und um 18,000 Thaler in russischen, preussischen und polnischen Fonds beraubt sei. Die Mörder, ein Mann und zwei Weiber, seien seit der Entdeckung des Mordes in Berlin im Gefängnis, wo eines der Weiber vor Kurzem gestorben ist. Von dem Raub hatte man trotz der eifrigen Nachforschungen, welche auf Veranlassung der Gebrüder Meyer, Neffen der Ermordeten, vorgenommen, nichts entdecken können. Die Beamten hielten sich in Folge dieser Erklärungen in der Nähe der Herren Baum auf, um die Rückkehr des Mannes abzuwarten, welcher die Papiere angeboten hatte. Am letzten Sonnabend erschien derselbe im Comptoir der Herren Baum; die Frage, ob er der Eigenthümer der Papiere sei, verneinte er und sagte, daß der Eigner krankheits halber das Bett hüten müsse. Die Herren Baum erklärten hierauf, daß sie nur mit dem wirklichen Besitzer handeln könnten und schlugen vor, daß ein Commis mitgehe. Dies wurde angenommen; die beiden preussischen Beamten folgten in einiger Entfernung und das Resultat war die Festnehmung des angeblichen Eigenthümers, welcher, wie man glaubt, der Bruder des Mörders ist. Der Gefangene wird demnächst nach Berlin ausgeliefert werden.“

#### Dänemark.

Kopenhagen, 2. November. Das heutige Fædrelandet überrascht uns mit einer unglaublich klingenden Nachricht. Nach den letzten Berichten aus Nordamerika — sagt dieses Blatt — ist die allgemeine Meinung in Washington verbreitet, daß der amerikanische Gesandte in Kopenhagen insinuiert worden sei, der dänischen Regierung eine Zeitsfrist von zwei Jahren als Aussetzung der Sundzoll-Ausspändigung einzuräumen, bis zu welcher Zeit es Dänemark gelungen sein werde, nach allen Seiten hin in dieser Sache sich zu ordnen. Wie gesagt, obgleich wir diese Nachricht bezweifeln, so wäre sie bei dem Einflusse, den die russische Regierung in Nordamerika am Siege der Regierung in Washington ausübt, und bei dem wesentlichen Interesse, das Rußland an Dänemark in Hinblick künftiger Zeiten hegt, doch nicht so ganz unmöglich. Es fragt sich hierbei nur noch, ob andere Staaten, die eben durch die Aufforderung von Seiten der hiesigen Regierung wegen der Sundzoll-Angelegenheit nur mit ihr in Unterhandlung stehen, diese Streitfrage auch so lange sifiziren wollen, bis eben dieses Rußland wieder in die Lage setzen wird, seinen Schwerpunkt in die Waagschale der Entscheidung zu werfen. Ihr Berliner Korrespondent scheint nach allem dem, was nun hinter den Coullissen vorgeht, nicht ganz schlecht unterrichtet gewesen zu sein, wenn er behauptete, daß Rußland mit Dänemark einverständlich dahin arbeite, die ganze Angelegenheit so lange als möglich zu verschleppen. Fædrelandet, welches, seit dieses Ministerium am Ruder steht, häufig aus ministeriellen Quellen seine Mittheilungen schöpft, theilt uns auch in einer kurzen Nachricht mit, daß der französische Sendling nach Stockholm, General Canrobert, ganz bestimmt auf der Rückreise von Stockholm hier eintreffen wird. (K. Z.)

#### Frankreich.

Paris, 5. November. Der Kaiser fuhr heute Morgens mit Begleitung nach Fontainebleau auf die Jagd, von wo er heute Abends zurückkehrte. Am Bahnhofe bemerkte er zwei Verwundete von Infanterie, Jäger vom 19. Bataillon der Chasseurs de Vincennes. Dem einen fehlte das Bein, dem andern war ein Bein schwer verwundet; sie hatten den Zug verfehlt und warteten. Sofort ging der Kaiser auf sie zu, ließ sich ihre Namen sagen, und als er sah, daß sie weder Ehrenkreuz noch Medaille trugen, beschied er sie mit freundlichen Worten auf morgen nach Saint Cloud, wahrscheinlich, um ihnen das eine oder die andere eigenhändig zu verleihen. — In der kaiserlichen Gießerei zu Neuville (Charante) werden gegenwärtig sogenannte ogivo-cylindrische Kugeln, für Geschütze mit gezogenen Läufen, gefertigt. Die Hohlgeschosse haben die Form eines Zuckerbüchse, werden mit kleinen Projektilen gefüllt und verbrennen durch die Verfrühung der begegnenden Gegenstände, alles entzündend, was ihnen im Wege liegt. Ihre Gewalt soll so groß sein, daß sie ganze Mauerflügel zerstören können. Hohl wiegt jede Kugel zwischen 20—21, mit Pulver gefüllt an 25—26 Kilogr. Die bisher angestellten Versuche sollen sehr günstig ausgefallen sein.

Der Transsept des Industrie-Palastes ist jetzt völlig ausgeräumt. Was die den Ausstellern in der gesonderten Abtheilung für die schönen Künste zuerkannten Belohnungen angeht, so wird Frankreich den Löwen-Anteil erhalten. Obgleich es kaum die Hälfte der Aussteller zählt, so sind ihm doch zwei Drittel der Ehren-Medailles und weit über die Hälfte der

übrigen Auszeichnungen zugesprochen worden. Oesterreich mit 67 Ausstellern (die Bildhauer nicht mit eingerechnet) empfängt bloß 1 Medaille erster und 1 Medaille zweiter Klasse; Preußen mit 95 Ausstellern: 1 Ehren-Medaille, 2 Medailles erster, 5 zweiter und 1 dritter Klasse; England mit 212 Ausstellern: 1 Ehren-Medaille, 7 Medailles erster, 7 zweiter und 4 dritter Klasse; Niederlande mit 60 Ausstellern: 3 Medailles dritter Klasse; Schweiz mit 43 Ausstellern: 1 Medaille erster, 1 zweiter und 1 dritter Klasse; Spanien mit 37 Ausstellern: 1 Medaille erster Klasse; Bayern mit 35 Ausstellern: keine Medaille erster und zweiter Klasse (ob und wie viele Medailles dritter Klasse, wird nicht angegeben); Schweden und Norwegen mit 30 Ausstellern: 2 Medailles erster und 1 zweiter Klasse; Dänemark mit 15 Ausstellern: 1 Medaille erster Klasse; Sardinen mit 15 Ausstellern: 1 Medaille dritter Klasse; Baden und Nassau mit 12 Ausstellern: 2 Medailles erster Klasse; die Vereinigten Staaten mit 10 Ausstellern: 1 Medaille zweiter und 2 dritter Klasse; Kirchenstaat mit 2 Ausstellern: 1 Medaille zweiter Klasse. Die Zahl der zuerkannten Medailles erster Klasse beträgt 42, der Werth einer Ehren-Medaille 5000, einer Medaille erster Klasse 1200 und einer Medaille zweiter Klasse 400 Franken. Ueber die ehrenvollen Erwähnungen, deren Zahl beträchtlich sein wird, wird ein von der Gesamt-Jury ernannter Ausschuss heute entscheiden.

Wir erfahren, daß die Fortsetzung der Operationen in der Krim für diesen Winter nur davon abhängt, ob die Allirten sich Persepolis bemächtigen können. In letzterem Falle würden die Russen sich sofort zurückziehen müssen, um der Gefahr des Ausbrennens zu entgehen. Rußland soll höchlich beunruhigt sein durch die Mission Canrobert's in Stockholm; dasselbe wird es an diplomatischen Gegenmäßen nicht fehlen lassen.

Nach der heutigen Abend-Patrie wird die französische Flotte unter dem Befehle des Admirals Bruat am 12. November das schwarze Meer verlassen und nach Toulon zurückkehren. Zwei Linienfahrer, worunter der Napoleon, werden unter dem Oberbefehle Odet-Pellion's, Contre-Admirals, im schwarzen Meere allein zurückbleiben. Eine neue Mittelmeer-Flotte, aus 9 Dampf-Linienschiffen und der entsprechenden Anzahl kleinerer Schiffe bestehend, wird gebildet und unter dem Ober-Befehl des Vice-Admirals Trehouart gestellt werden. Letzterer gilt für einen der tüchtigsten Offiziere der französischen Marine. Er wurde im Jahre 1798 geboren, trat 1812 in die Marine, wurde 1846 zum Contre-Admiral und 1851 zum Vice-Admiral ernannt. In den Jahren 1849 und 1850 war er bereits Ober-Befehlshaber der Mittelmeer-Flotte.

Die Regierung hat dahier eine Flugschrift: „Confidences sur la Turquie“, die etwa vor 14 Tagen erschien, in Vertheilung nehmen lassen, und zwar in Folge einer Depesche aus Konstantinopel. Die erste Auflage war schon vergriffen, und die Beschlagnahme traf die zweite. — Man erinnert sich wohl der Moniteur-Note über die Frankreich und Belgien verknüpfenden Bande. Man spricht jetzt von einer Vermählung der belgischen Prinzessin Charlotte mit dem Prinzen Napoleon.

#### Italien.

Aus Turin, 31. Oktober, wird der Independance Belge geschrieben: „Der König wird seine Reise nach Paris und London in der zweiten Hälfte des nächsten Monats antreten. Von Genua nach Marseille wird Se. Majestät auf einer Kriegsfregatte und von Marseille nach Paris auf der Eisenbahn reisen. Die Organisation der englisch-italienischen Legion wird eifrig betrieben; doch will es damit nicht recht vorwärts. An Offizieren fehlt es nicht, wohl aber an Soldaten. Die Räuberbanden im Kirchenstaate treiben nach wie vor ihr Unwesen. Satt die zu ihrer Verfolgung bestimmten Streiträfte zu verstärken, hat man dieselben vermindert. Das erste Bataillon des Schweizer-Regiments, welches sich in den Marken befand, ist am 26. Oktober nach Rom zurückgekehrt und bildet jetzt einen Theil der dortigen Besatzung.“

Unter dem 1. November wird demselben Blatte aus Turin geschrieben: „Die Reise des Königs ist auf den 20. d. Mts. festgesetzt. Außer Herrn von Neglis wird auch der Minister-Präsident, Graf Cavour, Se. Majestät begleiten. Für den Präsidenten-Posten in der Deputirten-Kammer haben Buoncompagni, welcher diese Würde in der vorigen Session bekleidete, und Herr Cadorna, der Berichtsführer über das Kloster-gesetz, die meiste Aussicht.“

#### Großbritannien.

London, 5. November. Auch das Wochenblatt The Press meldet, daß Lord Stanley das Portefeuille der Kolonien angeboten worden sei, sagt jedoch hinzu, derselbe habe sich geweigert, auf Kosten seiner politischen Ueberzeugungen, vor Allem aber seiner Ansichten in Betreff der Kriegs-Frage, eine Stelle im Ministerium anzunehmen.

Die Nationalschuld Großbritanniens belief sich, einem offiziellen Berichte zufolge, am 31. März d. J. auf 751,645,818 Pf. Sterl. (etwa 5000 Mill. Thlr.), welche mit 32,907,541 Pf. Sterl. jährlich verzinst werden. Am 5. Januar 1820 belief sie sich auf 794,980,481 Pf. Sterl. (etwa 5300 Mill. Thlr.) und die jährlichen Zinsen, die dafür bezahlt wurden, betrugen 27,736,448 Pf. Sterl. Es ergibt sich also eine Abnahme des Schuld-Kapitals um 43,334,663 Pf. Sterl. und der Zinsen um 5,169,092 Pf. Sterl.

Cobden hat an den Redakteur des Leeds Mercury, Herrn Eward Baines, einen langen Brief gerichtet, in welchem er seinen Abscheu vor dem gegenwärtigen Kriege in verschiedener Weise ausspricht, wie vielleicht noch nie zuvor. Er erklärt es unter andern für seine gewissenhafteste Ueberzeugung, daß dieser Krieg unnötiger, leichtsinniger und zweckloser sei, als irgend einer im ganzen Verlaufe der englischen Geschichte und eine größere Donquixoterie, als irgend etwas seit den Zeiten der Kreuzzüge. Die Times bringt heute eine vernichtende Kritik dieses offenen Briefes.

Die Times bereitet ihre Leser auf die neuen Anforderungen an die Kräfte Englands vor, welche bei einer Fortdauer des Krieges nicht ausbleiben werden. „Der Feldzug des Jahres 1856“, sagt sie, „wird Verstärkungen sowohl an Material wie an Mannschaften nöthig machen. Aus unseren Siegen, wie aus unseren Niederlagen können wir eine Lehre ziehen.

Wir haben Sweaborg verbrannt; beim Sägewerke wurden wir zurückgeschlagen. Natürlich müssen wir die Ursachen, welche zu unserem Erfolge führten, zu verstärken und gegen die Gründe unserer Niederlage ein Heilmittel aufzufinden suchen. Sweaborg ward durch Mörser beinahe zerstört, während unsere Linienfahrer zu weiter nichts geübt haben, als einem starken Ausfalle der Russen vorzubeugen. Alle ihre zukünftigen Erfolge in der Ostsee werden die Verbündeten einer Vermehrung ihrer schwimmenden Batterien und Kanonenboote verdanken. Soll und kann Kronstadt überhaupt zerstört werden, so muß es durch Mörserboote geschehen. Allein dieselben sind bis jetzt nur in geringer Zahl vorhanden und vermuthlich werden wir im nächsten Jahre in zwei Meeren von Fahrzeugen dieser Art Gebrauch machen müssen. Alles, was im Bug und Dniepr, so wie in der Ostsee geschehen soll, muß durch solche Schiffe geschehen; Kronstadt, Egeron und Nikolajeff werden den Verbündeten nicht ohne Mühe als Beute in die Hände fallen. Aus einer russischen Depesche ersehen wir, daß die Dampfer und Kanonenboote der Verbündeten sich an der Mündung der beiden Flüsse befinden und namentlich eifrig damit beschäftigt sind, den Dniepr zu untersuchen. Sollten sie so glücklich sein, die Einfahrt zu erzwingen, so werden sie vielleicht im Stande sein, die Stadt Egeron zu beschädigen, wenn nicht gar zu zerstören. Doch einen vollständigen Erfolg können die beiden Admirale nur dann erwarten, wenn wir die Zahl der Schiffe, welche zur Kriegsführung in diesen seichten Flußmündungen erforderlich sind, sehr bedeutend vermehren. Werden die aus der Ostsee zurückgekehrten Boote unverzüglich ins schwarze Meer gesandt, so muß die Regierung eine ganze neue Flottille für den Dissee-Feldzug des nächsten Jahres erbauen. Das nächste Jahr wird vermuthlich den Krieg entscheiden. Ebe der Sommer des Jahres 1856 vorüber ist, muß es sich zeigen, ob Rußland wirklich unüberwindbar ist, oder ob, wie wir Grund zu glauben haben, Sebastopol nur den Anfang unserer Erfolge bildet. Wenn 50 oder 100 Batterien für die Zwecke der Verbündeten nöthig sind, so möge man sie bauen. Das Volk wird nicht mit seinem Gelde geizen; denn es weiß recht gut, daß Sparsamkeit im Kriege die gefährlichste Verschwendung ist. Eine russische Flotte im Norden und der Keim einer zweiten Flotte im Süden wird der Preis der Energie und des weisen Aufgebots von Geldmitteln sein. Es handelt sich aber außerdem auch noch um Verstärkungen höherer Art. Offenbar brauchen wir mehr Mannschaften im Orient, und gerade mit der Waffengattung, welche die längste Schule durchmachen muß, ist es am schlechtesten bestellt. Das große Bluvergießen, vielleicht sogar unsere Niederlage beim Sägewerke hatte nach Ansicht der beunterrichteten Beurtheiler seinen Grund in der weiten Strecke, welche unsere Truppen zurückzulegen hatten, ehe sie dem Feinde gegenüber standen. Sie mußten, dem vollen Feuer der russischen Position ausgesetzt, dreihundert Schritt weit marschiren. Warum hatte man die Laufgräben nicht bis hart an das Sägewerk geführt? Bloß deshalb, weil nicht genug Sappeure vorhanden waren. Dem Vernehmen nach hatte man der Regierung vorgeschlagt, es sei nöthig, diesen Dienstzweig zu verstärken; allein sie hatte sich um diesen Rath nicht gekümmert. Die Folge davon war, daß man bei der Belagerung nur über 300 Sappeure zu verfügen hatte. Da diese Leute in vier Abtheilungen arbeiten, die sich der Reihe nach ablösen, so kann man sich denken, wie gering die Zahl derer war, welche zu gleicher Zeit thätig waren. In letzter Zeit soll sie nicht mehr als 600 Mann betragen haben. Die Folge davon war, daß man von der regelmäßigen Operationsweise abging und daß die Befehlshaber unersägliches Versehen, wie bei jeder früheren Belagerung im Verlaufe der englischen Geschichte, in dem Muth und der Ausdauer der britischen Soldaten einen Ersatz für den Mangel an geschulten Arbeitern suchen mußten. Die Franzosen beschäftigten während ihrer Operationen gegen den Malakoff nicht weniger als 4000 Sappeure und obgleich ihre täglichen Verluste groß waren, so wurden doch die Lücken fortwährend durch die aus Frankreich ankommenden neuen Mannschaften gefüllt. Mit den Verbündeten geht es in dieser Jahreszeit lebendiger her, als gewöhnlich, weil schwerer Arbeit zu finden ist. Jetzt also ist es Zeit, Leute zu suchen, welche zur Aufnahme in dieses wichtige Corps geeignet sind. Wir haben sechs Monate Zeit, um sie einzulüben und es werden sich manche finden, welchen die für diesen Dienstzweig erforderlichen Kenntnisse nicht fremd sind. Sollte es sich als rathsam erweisen, so erhöhe man ums Himmels willen ihren Sold. Auch wird behauptet, daß die vielen Civil-Abtheilungen im Heere manchen davon abhalten, sich als eigentlichen Soldaten anwerben zu lassen, da Niemand für täglich 18 Pence sechten will, wenn er 5 Schilling für eine Beschäftigung erhalten kann, die gefahrlos ist und wenig Mühe macht. Man glaubt ferner, daß die Miliz mehr ein schädlicher Nebenbuhler, als eine Unterstützung der Linie sei. Man wird daher, wenn dieses Institut beibehalten werden soll, den Sold des Soldaten oder doch wenigstens das Pandgeld erhöhen müssen.“

#### Aegypten.

Alexandrien, 25. Oktober. Auch in Aegypten sind die griechischen Konsulate wiederhergestellt worden, und zwar wurde am 8. Oktober die Flagge des hiesigen Konsulats unter 21 Kanonenschüssen von den Festungswällen aus, die von eben so viel Kanonenschüssen von Seiten des Konsulats beantwortet wurden, zum ersten Male aufgehißt. — Am 15. Oktober wurde hier das Geburtsfest des Königs von Preußen durch Aufhissen sämtlicher Konsulats-Flaggen gefeiert, und die im Hafen liegenden preussischen Schiffe (9 an der Zahl) hatten sämtlich gesenkt. Der Vice-König hatte die Aufmerksamkeit erhebt, einen seiner höchsten Beamten, den General Koenig Dey, zur Beglückwünschung zum preussischen Vertreter, dem General-Konsul Baron v. Pring, zu senden. — Die aus Konstantinopel erwartete Schwester des Vice-Königs ist mit ihrem aus 300 Frauen bestehenden Gefolge hier eingetroffen und im Harem des Vice-Königs abgestiegen. — Im Laufe des nächsten Monats wird die von Herrn v. Lepse im Auftrage des Vice-Königs von Aegypten gebildete wissenschaftliche Kommission zur Prüfung der von den Ingenieuren des Vice-Königs gemachten Studien zur Durchstichung der Landenge von Suez an Ort und Stelle, aus Frankreich hier erwartet.

Zu den bereits gemeldeten Nachrichten der neuesten Ueberlandpost aus Ostindien und China entnehmen wir nachträglich der „Eriester Ztg.“ noch Folgendes:

Während die Korrespondenten der „Telhi Gazette“ aus Bokhara und Kabul die Truppen des Schahs von Persien in das Herz von Khiva eindringen, Bokhara bedrohen und durch ihr wachsendes Uebergewicht in Turkestan selbst dem Emir von Kabul Besorgnisse einflößen lassen, erzählt man von anderer Seite, daß der Imam von Masakat im Begriffe stehe, ein starkes Korps nach Bunder Abbas und Abusahir zu senden, welche Plätze gegenwärtig von bedeutenden persischen Streitkräften besetzt sind — eine Divergenz, die, wie man beifügt, dem Schah, der dadurch in jenem Winkel seines Reiches Verunsicherung bekäme, die Lust benehmen soll, sich in den Krieg zwischen Ausland und der Türkei zu mischen.

Die Berichte aus Stam lauten sehr günstig, und die geschäftlichen Folgen des von Sir John Bowring abgeschlossenen Handelsvertrages beginnen sich schon in dem Eifer zu zeigen, womit man in jenem Lande, geporn durch die Hoffnung auf gewinnreiche Ausfuhr der Seidenprodukte, der Bodenkultur sich zuwendet. Nur die den Missionären auferlegten Beschränkungen sind noch nicht völlig jurädgenommen.

In Canton sind seit dem 15. Februar d. J., dem chinesischen neuen Jahre, über 70,000 Personen öffentlich hingerichtet worden; an andern Orten, wo die Kaiserlichen über die Rebellen die Oberhand bekamen, war die Zahl nicht viel geringer, und man nennt mehrere Plätze, wo Häuser zu dem ausdrücklichen Behufe errichtet wurden, daß verdächtige oder proskribirte Individuen sich dort das Leben nehmen können, nach chinesischer Sitte, den Vortheil eines ehrlichen Versuches zu genießen und sich ihrer Familie die Schande und den Schaden einer Hinrichtung zu ersparen. Einer der Führer der Rebellen, Kam Sin, erlitt am 9. September in Canton eine verheerende Todesstrafe, indem er in 108 Stücke zerschnitten wurde. Zwei andere, mildere Abstufungen dieser Straftart bestehen darin, daß man bloß in 24 oder 36 Stücke zerschnitten wird. Der Handel kann unter solchen Verhältnissen noch immer zu seinem rechten Aufschwunge gelangen, und ist überhaupt, wenigstens was Canton betrifft, dem Schanghai immer mehr eintraglich, nicht so betrüben, als man bisher glaubte. Nach den amtlichen Uebersichten für das Jahr 1854 beträgt nämlich der Verkehr von Canton nicht den 10. Theil jenes von Calcutta, und nicht den 20. des Liverpooler, und die Zahl der Schiffe, 320 mit 154,153 T., erreicht kaum das Doppelte derer, die Jahr aus Jahr ein in Fugly liegen. Unter diesen Schiffen waren 23 deutsche und holländische, und nicht weniger als 18 peruvianische, letztere, wie es scheint, alle mit Menschenhandel beschäftigt, der die unglücklichen Opfer einem raschen und sichern Tode auf den Guano-Inseln bei Callao entgegenführt. Der Werth der eingeführten Waaren betrug 795,255 Pfd. St.; die Ausfuhr (1,445,388 Pfd. St.) umfaßte, da der Theehandel sich längst nach Schanghai gezogen, hauptsächlich Seide. Der Hauptartikel der Einfuhr aber, welcher trotz dieses Ausfuhrüberschusses das chinesische Silber zum Abflusse zwingt, wird jedoch, als Schmuggelwaare, in den amtlichen Listen nicht angeführt; er ist bekanntlich das Opium.

## Lotterie.

Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 112ter Königl. Klassen-Lotterie fiel der 2. Hauptgewinn von 100,000 Thlr. auf No. 9220 nach Bunzlau bei Neumann; 1 Hauptgewinn von 10,000 Thlr. auf No. 26,063 in Berlin bei Seeger; 3 Gewinne zu 5000 Thlr. fielen auf No. 14,231, 16,719 und 18,744 in Berlin bei Magdors, und nach Breslau bei Grobbs und bei Sternberg; ein Gewinn zu 2000 Thlr. fiel auf No. 70,654 nach Stettin bei Scholow; 35 Gewinne zu 1000 Thlr. fielen auf No. 2179, 4332, 4601, 5741, 6004, 6742, 14,024, 14,945, 19,320, 21,080, 22,752, 23,011, 25,828, 26,473, 26,930, 27,899, 29,548, 31,042, 34,139, 35,175, 36,970, 38,395, 42,432, 47,050, 48,128, 53,855, 58,323, 58,499, 63,508, 70,862, 78,271, 80,132, 83,165, 87,534 und 88,755, u. A. nach Stettin 2mal bei Scholow; 46 Gewinne zu 500 Thlr. auf No. 366, 1882, 2827, 3742, 5415, 6107, 7824, 9082, 11,215, 14,672, 17,434, 20,395, 20,771, 21,223, 21,589, 25,347, 25,916, 27,387, 28,322, 29,853, 30,117, 31,817, 33,020, 36,399, 42,266, 44,144, 52,581, 52,854, 53,022, 53,074, 53,382, 53,894, 55,788, 59,316, 65,039, 68,050, 71,239, 72,660, 74,826, 78,010, 78,898, 80,217, 80,668, 82,255, 83,138 und 89,539; 71 Gewinne zu 200 Thlr. auf No. 784, 920, 1344, 2060, 3346, 3989, 8851, 9506, 11,114, 12,167, 12,227, 12,754, 13,636, 14,965, 15,895, 15,936, 17,983, 19,354, 21,511, 23,206, 24,325, 24,537, 25,407, 27,133, 27,627, 28,719, 30,502, 31,655, 36,049, 36,804, 36,914, 37,650, 39,662, 44,083, 44,985, 46,171, 47,203, 48,606, 49,275, 50,283, 50,541, 52,049, 52,776, 54,303, 55,952, 56,588, 57,883, 58,875, 59,462, 62,094, 62,593, 66,292, 67,189, 68,035, 68,605, 70,131, 70,546, 72,085, 73,155, 73,495, 74,228, 75,502, 76,259, 77,824, 78,938, 84,262, 87,978, 88,191, 88,203, 88,681 und 89,062.

Berlin, den 7. November 1855.

Königliche General-Lotterie-Direktion.

## Stettiner Nachrichten.

Stettin, 7. November. Der „Beiser“ traf heute Mittag mit 13 Passagieren der Lodenhagen ein. Der „Kagler“ trat gestern Mittag seine letzte diesjährige Reise von hier nach Stockholm an. Die Königl. Bank hat heute den Diskontofuß auf 4 1/2 Prozent erhöht. Von dem Obertribunal ist so eben eine für die Autorenrechte wichtige Entscheidung publizirt worden. Es war bisher ziemlich allgemein die Ansicht geteilt worden, daß der Verleger an seinen eigenen Verlags-Artikeln einen Nachdruck nicht erheben könne, daß es ihm also gestattet sei, ohne und selbst gegen den Willen des Autors eine Schrift von neuem abdrucken zu lassen und zu verkaufen. In einem speziellen Falle dieser Art war der Verleger denn auch in der That in zwei Zirkungen von der Anschuldrung des strafbaren Nachdrucks freigesprochen worden. Der Oberstaatsanwalt legte gegen die Entscheidung, weil durch sie das Gesetz vom 11. Juni 1837 und der Bundesbeschluss vom 9. November 1837 verletzt worden sei, die Nichtigkeitsbeschwerde ein. Diese Beschlüsse stellen das Autortrecht, das geistige Eigentum des Verfassers, als

die Hauptsache hin, und nur aus dieser oder einer rechtmäßig aus ihr abgeleiteten Quelle könne die Befugnis einer mechanischen Vervielfältigung des Geistesprodukts hervorgehen. Dieser Ausführung des Oberstaatsanwalts hat sich das Obertribunal angeschlossen, indem es aus den angeführten Gesetzen den Rechtsgrundsatz folgert, daß jede Vervielfältigung einer bereits herausgegebenen Schrift, welche ohne Genehmigung des Autors oder des von ihm dazu Berechtigten geschieht, für Nachdruck erklärt.

Vor mehreren Jahren hatte der vierte Senat des Königl. Obertribunals in einer Beschlusse angenommen: „Daß der Ausdruck „nach Sicht“ mit dem Ausdruck „auf Sicht“ nicht gleichbedeutend bei Wechseln sei. Ein Wechsel, der zwar „nach Sicht“, jedoch ohne nähere Bestimmung der Zeit ausgestellt worden, habe nicht die Eigenschaft eines gültigen Wechselfapiers.“ In Folge eines in dem gedachten Senate vor einiger Zeit entstandenen Konfliktes mit diesem Präjudiz, hat das Plenum des Königl. Obertribunals diese in letzterem ausgesprochene Ansicht aufgegeben und das für den Wechselverkehr höchst wichtige Präjudiz angenommen: „Daß ein Wechsel, welcher „nach Sicht“ ohne weitere Zeitangabe ausgestellt worden, für einen rückfälligen der Zeitbestimmung gültigen Wechsel zu achten.“ Dieser Beschlusse ist in der letzten Plenarung gefaßt worden.

In einem hiesigen Bäckereiladen kam vor einigen Abenden ein etwa achtjähriger, wohlgekleideter Knabe und bat, ihm gegen Deposition eines werthvollen Buchs ein Biergroßes-Brot zu verabfolgen. Dröhnend klagte er, daß seine Mutter, eine Wittwe, schon seit Wochen krank und am Broderwerb für ihn und zwei kleinere Geschwister behindert sei. Seine Klagen wollten indes die Bäckereianstalt nicht rühren, obgleich der Kleine versicherte, das Pfand, ein ihm sehr liebes Andenken, baldmöglichst einlösen zu wollen. Nachdem er noch etwas vergeblich gewartet, ergriff der entschlossene Bursch daher eins der nahegelegenen Brode und verließ damit, der bestürzten Wamsell einen guten Abend wünschend, den Laden. Sein Unstern wollte aber, daß ihn ein Vorübergehender anhielt und trotz aller verzweifelten Gegenwehr nöthigte, wieder mit in den Laden zurückzukehren. Hier hatten sich schon um die eiserne Ladentür mit dem Bäckereimeister selbst einige Gäste desselben, die zu einem Gänsebraten eingeladen waren, versammelt. Der herbeigekommene kleine wurde wider Erwarten mit dem lebhaftesten Interesse beehrt und nachdem er seine Geschichte erzählt, mit dem Brode nebst einer ansehnlichen Kollekte entlassen. Aus dem zurückgelassenen Buch, das die ganz bestürzte Ladenbäuerin noch immer trampschaft umfaßt hielt, erlah man die näheren Beziehungen des entschlossenen Knaben zu einem der eben anwesenden Gäste, seinem Vater, der, jetzt Wittwer, die ephrare Wittwe seines verstorbenen Freundes und ihre Familie schon andern Tages zu sich ins Haus nahm.

## Stadt-Theater.

Der Maurer und der Schlosser. Komische Oper in drei Akten von Scribe. Musik von Aubert. Es ist ungefähr zwei Jahre her, daß wir diese Oper zum letztenmal und zwar mit dem gezeigten Eifer in der Partie des Maurers hörten, und wir mochten uns deshalb gern wieder einmal dem melodischen Zauber dieser Musik hingeben, denn was man auch immer an Auber aussetzen mag, das Eine steht fest, daß er Melodien gleichsam aus dem Himmel schütteln und trotzdem, oder vielleicht eben deswegen, weil er dieselben so leicht herauszuwerfen vermochte, seine Gedanken in anmutigen und gefälligen Formen kleiden konnte. Der musikalische Ausdruck will freilich zu den Worten manchmal nicht recht stimmen, aber wir wissen das der Schuld des Uebersetzers bei, und nicht der Willkür, die uns an italienischen Compositoren zuweilen aufgefallen ist und die den Finken danach fragt, ob sie wie im Eingangschor des dritten Aktes der „Lucia“ zu den traurigsten Worten eine Melodie wäpft, die dem bekannten Liebes „Freuet Euch des Lebens“ durchaus nachgebildet ist, wenn sie dasselbe nicht bis auf die geringsten Intervalle copirt.

Wir müssen gestehen, daß uns die Gesamtdarstellung dieser Oper sehr befriedigt hat, und daß wir im vollsten Maße dem Beifall zustimmen, der den ersten Partien reichlich spendet wurde. Herr Wiedemann hat sich in allen Opern, in denen er bisher aufgetreten ist, als einen Sänger gezeigt, der im Vortrag melodischer Nummern außerordentlich leicht und er brachte natürlich die Arien und Duettformen, die außerdem für seine Stimme sehr günstig liegen, und seiner Gesangsart ein Uebiges zu thun gehalten, zu besser Geltung. Was seine Darstellung anbelangt, so war sie eine durchaus angemessene, und in der Scene, in der er von Penrie erlirbt, daß Leon und Irma im türkischen Gefandtschaf-Palast zurückgehalten werden, in der That von ergreifender Wirkung. Herr Pesse, der von vornherein eine prächtige Maeste gewahrt hatte, war wie stets in diesen Partien von ausübender Komik; daß er seinen Schlosser hier und dort mit schlagenden Inprovisationen würzt, wird ihm Scribe nicht übel nehmen. Das Duett des 2ten Aktes mit Herrn Wiedemann erregte verdienstermaßen große Beifall.

Fraulein von Ehrenberg sang und spielte die Partie der Penrie ganz vortrefflich. Wir mögen diese fleißige und talentvolle Sängerin fast vor allen Andern gern in neuen Rollen sehen, da wir in jeder einzelnen namentlich in der Gewandtheit des Spiels einen bedeutenden Fortschritt zu bemerken haben. Die Scene des dritten Aktes mit Wiedemann und dem begleitenden Chor gelang wirklich wunderbarlich; die komische Klage vorher hand dem verlassenen Weichen nicht weniger gut, als dieser vortreffliche Eifer, den sie gegen die allzu besorgte Frau Nachbarin zu entwickeln hatte. Frau Bachmann wußte dieser Dame Verstand normalmäßiger Neugierde und ihrer Vertriebenheit, die Neugierde zu verbergen, in das effectvollste Licht zu stellen; ihr Gesang erreichte zwar nicht die Verdienste ihrer Darstellung, ließ sich aber doch immerhin auch neben den perlenden Tönen des Fraulein von Ehrenberg hören.

Die beiden ersten Partien dieser Oper wurden von Frau Klingers-Paupt und Herrn Röhr gesungen. Der Letzte ließ als Leon uns wieder beklagen, daß seine schöne und fräufige Höhe nicht von entsprechender Bravour der Mittelstimme begleitet ist. Frau Klingers-Paupt sang die Romanze und die Arie der Irma sehr schön und sah beide von großem Beifall belohnt. Fr. Koch als Zobeide, die Herren Wint und Brenner als Uebel und Rica vervollständigten das verdienstliche Ensemble, wie auch Chor und Orchester an dem Erfolge der Oper, deren Wiederholung wir entgegensehen, ihren rühmlichen Antheil haben.

H. W.

## Vermischtes.

Die neueste Nummer des „Unterhaltungsblasses“ von Frig Reuter (Treptow a. T.) erzählt folgende Wahl-Episode aus einem benachbarten Kreise: Nach der Vorverammlung im Schützenhause eilten alle Wahlmänner ohne Unterschied der Partei zur Table d'hôte und beschäftigten sich dort einmüthig mit dem „Stoffwechsel“. Der Ruf „Kellner!“ erklang so unaufhörlich im Saale, daß man hätte glauben können, dieser junge so einstimmig begierige Mann mit der Serviette unter dem Arm werde durch diese allgemeine Afflammung zum Abgeordneten erwählt. Beim Dessert aber spalteten sich die Parteien wieder und die Wählerreien begannen von Neuem. So wurde u. A. einem Schuster einleuchtend gemacht, daß, wenn Spanien sich den Westmächten angeschlossen, das Pfund Butter sofort nur 4 1/2 Sgr. kosten würde, daß, wenn Griechenland sich von Rußland lossagt, die Schweine wieder Erbsen zu fressen trügen können, daß, wenn die Amerikaner ihre Gelüste auf Kuba ausgeben, die Kartoffelsteuerung aufhören muß. Der wädrere Wahlmann begriff diese Logik vollkommen. „Boahr ist's, Recht hebben Sie!“ — sagt er, „aber dat geiht nich!“ — „Sagt er hinzu.“ — „Barum soll's nicht geiht?“ — „Sagt der Wähler. Wir Preußen sind an der Theuerung unter keinen Umständen Schuld, unsere Regierung auch nicht, der liebe Gott auch nicht. Die europäische auswärtige Politik ist an Allem Schuld. Wie viel verdienen Sie auf den Tag? (Der Schuster giebt zu, daß er „kleinen Schweißgeldes“ täglich verdienen kann.) Können Sie dabei bestehen? „Ne, dat weit der leiw Gott!“ — „Wollen Sie dabei bestehen?“ — „Ja, dat weit der leiw Gott!“ — „Nun, so wählen Sie den Grafen Schwerin!“ — In diesem Augenblick klopfte ein Herr dem Schuster auf die Achsel und sagt: „Lieber Meister, Sie sind in unpassender Gesellschaft; vergessen Sie nicht meine Bezeichnung auf das halbe Dugend Kindernein!“ — Der Schuster steht verblüfft auf und sagt: „Dew ist Si' nich seggt?“ — „Dat geiht nich.“

\* Die „Pos. Ztg.“ bringt nachstehende, vom Bürgermeister Kumpf zu Czerniewo (Kreis Gnesen), 26. Oktober, wahrheitsgetreu mitgetheilte Thatsache, die nothwendig zu den ernstesten Betrachtungen Anlaß geben mag: Der Besitzer des Gutes G. .... hiesigen Polizeidistrikts hatte einige Tagelöhnerfamilien aus Schlesien zum Umzuge hieher veranlaßt; diese Leute aber erlitten hier eine furchtbare Behandlung. Die Frau des Tagelöhners Schulz litt im Sommer an einem kranken Fuß und konnte deshalb nicht zur Arbeit gehen; ohne Rücksicht darauf wurde dieselbe von dem betr. Wirtschaftsbearbeiter mit einem Strick an's Pferd gebunden, mit dem Kantschu geschlagen und nach dem Felde geschleppt. Jetzt sind diese Leute durch Elend und Hunger arbeitsunfähig geworden, und da sie in Folge dessen ihre Dienste dem Gutsherrn nicht mehr leisten konnten, wurden sie aus ihren Wohnungen eximirt. Nachdem sie mehrere Tage und Nächte mit ihren Familien obdachlos auf dem Felde zugebracht hatten und die ranke Witterung sie zwang, von ihren verlassenen Wohnungen wieder Besitz zu nehmen, wurden Thüren und Fenster aus den Wohnungen dieser Leute genommen, um sie dadurch zur Räumung derselben zu bewegen, was jedoch seinen Zweck verfehlte. Die vorerwähnte Schulz und der Tagelöhner Förster erkrankten; aber weder dieser Umstand, noch das Bitten ihrer Angehörigen um Rückgabe der Thüren und Fenster war von Erfolg. Beide starben, und die Angehörigen waren gezwungen, die Leichen zu bewachen, damit nicht Hunde oder Katzen in die offenkundigen Häuser eindringen und die Leichen anrühren. Am 21. Oktober Abends spät wurden beide Leichen in Särgen mit flachen Decken, von Weibern, welche zum Mithfahren schon lange gebiet hatten und an welchen der Mist noch hing, zur Beerdigung nach der hiesigen Stadt geschickt; der Prediger mußte, um die eine Leiche, für welche bereits das Grab vorbereitet war, beerdigen zu können, Leute annehmen. Am andern Tage, als nun die zweite Leiche beerdigt werden sollte, bemerkte er die Beschaffenheit des Sarges, um die eine nicht dem Spott und der Schande auszuweisen, war er gezwungen, den voll Mist hängenden Sarg mit dem Leichentuche bedecken und denselben durch die Gärten hinter der Stadt nach dem Gottesacker bringen zu lassen.

\* Das musikalische Wien beschäftigt sich bereits mit den Vorbereitungen zur Feier des Jubiläums von Mozarts Geburtstag, welcher auf den 27. Januar fällt. An die Spitze eines großen Concertes hat sich der Musikalienhändler Glöggel gestellt; andere Festlichkeiten werden erst stattfinden, wenn sich die Wahl der dazu geeigneten Persönlichkeiten gefunden haben wird. Das Interessanteste ist aber ein Fund, den der Musikalienhändler Glöggel gemacht haben will. Wie bekannt, ist seit vielen Jahren unter dem Wiener kunstgeübten Publikum die Frage, daß man auf dem St. Marxer Kirchhofe nicht wisse, an welcher Stelle der unsterbliche Tonmeister Mozart begraben sei. Es wurden wiederholt in dieser Angelegenheit Untersuchungen angestellt, um die Grabstätte desselben aufzufinden. Glöggel will nun auf folgende Weise in den Besitz dieses kostbaren Fundes gekommen sein. Er hat nämlich unter den Todtengräbern des St. Marxer Friedhofes in Erfahrung gebracht, daß dort eine Tradition über die Kennzeichen der Grabstätte Mozarts bestünde. Als Mozart begraben wurde, hat einer der anwesenden Todtengräber über dem Schachte einen Weidenstrauch gepflanzt, um sich selbst die Stelle zu merken, wenn Leute das Grab besuchten. Er theilte diese seinen Freunden mit, und diese wieder allen ihren Nachfolgern, so daß noch gegenwärtig unter den Todtengräbern die Tradition über die „Mozartweide“ fortlebt. Der Strauch ist inzwischen zu einem kräftigen Baum herangewachsen und befindet sich noch in jener Gegend, wo bisher allgemein angenommen wurde, daß Mozart begraben liege. Glöggel hat bereits die Einleitung zur Konstatirung dieser Angaben getroffen, und es wird sich sodann ein Komitö bilden, um dem Komponisten des „Don Juan“ ein würdiges Denkmal zu setzen.

\* Ueber den Helden von Kars, Ismael Pascha, entnehmen wir einem Schreiben aus Pesth in der „Augsb. Allg. Ztg.“, so wie einem anderen aus Paris in der „Köln. Ztg.“ Folgendes: Ismael Pascha ist ein Ungar. Georg Kmety war der Sohn eines evangelischen Geistlichen im Gömörer Comitat; der Vater starb, als der Sohn noch ein Kind von 5-6 Jahren war. Die Mutter zog mit ihm zu einem Verwandten, gleichfalls Prediger. In der Elementar- und Grammatikschule zeigte Georg besondere Fähigkeiten, und ward der wissenschaftlichen Laufbahn bestimmt. Zuerst in Eperies, und dann am evangelischen Lyceum in Presburg, lag er den Studien ob und bereitete sich zum Besuch einer deutschen Universität vor. Als er sich um ein Stipendium bewarb, sprach ihm die entscheidende Kommission in Pesth 40 fl. C.-M. (damals eine große Summe für einen armen Rußensohn) zu; doch durch einen Zufall wurde das Stipendium an einen anderen Studenten desselben Namens ausgezahlt. In Folge davon ging Kmety nach Wien und wurde Soldat. Beim Beginn der ungarischen Revolution war er Lieutenant; er trat in ungarische Dienste und fand bald als Major an der Spitze eines Pionier-Bataillons. Die Belagerung von Ofen fand ihn als Obristen unter den Belagerern, und er zeichnete sich bei dieser Gelegenheit durch seine Kaltblütigkeit eben so sehr als durch ungewöhnliche Bravour aus. Er erhielt bald darauf den Befehl über ein unabhängiges Korps und schlug mit seinen Truppen den österreichischen General Ris in einer namhaften Schlacht bei Eotona. Kmety gehörte nun zu den populären Charakteren der ungarischen Armee und machte seinen Ruf durch unerschütterliche Tapferkeit spröwährend geltend. Nach der Schlacht von Temeswar, wo die Ungarn unter Anführung Bem's den letzten Kampf gegen die Oesterreicher bestritten, leistete Kmety mit einer kleinen Schaar von allen Seiten zusammenkommender Flüchtlinge der Armee Saynau's, die noch durch eine russische Division verstärkt war, einen Kampf. Er mußte der zehnfach überlegenen Macht weichen und zog sich mit wenigen Getreuen nach der türkischen Grenze zurück. In einem Dorfe der österreichischen Militärgrenze wurden sie von einem Bauernpaare umringt und in einen Stall gesperrt, welchen die fanatischen Rumänen in Brand stecken wollten. Da kam eine Eskadron Ulanen, und die Bauern beschloßen, ihre Gefangenen den österreichischen Soldaten zu überliefern. Die vermeintlichen Oesterreicher waren aber zum Glück für Kmety eine Abtheilung der polnischen Legion, die ihre Waffenbrüder mit Jubel empfingen und sofort ihren Weg nach der Türkei fortsetzten. Kmety nahm bald türkische Dienste, aber in Folge russischer und österreichischer Reklamationen blieb er ohne Befehl und wurde in Aleppo internirt. Ismael Pascha beschäftigte sich hier, so gut er konnte, mit der Organisation türkischer Truppen und leistete auch den in dieser Stadt ansässigen Christen manchen Dienst. Als dieselbe im Jahre 1851 von Nomadenhaufen überfallen wurde, verteidigte er mit einigen anderen Flüchtlingen das französische Konsulat und schloß nach diesem Ereignisse innige Freundschaft mit dem damaligen Konsul Lesseps, der sich gegenwärtig mit der Durchsetzung der Landenge von Suez beschäftigt. Der langen Unthätigkeit müde, und ohne Aussicht auf eine baldige Anstellung, verließ er im Jahre 1852 die Türkei und ließ sich in England nieder. Hier schrieb er eine, von Fachmännern gerühmte Broschüre zur Widerlegung der in Görgey's Memoiren enthaltenen Angaben, durch die der ehemalige ungarische Feldherr sich rein zu waschen suchte. Kmety war eben im Begriff, nach Amerika sich zu begeben, wo er mit seinem nicht gewöhnlichen Talent als Pianist sich eine Stellung zu verschaffen hoffte, als der Krieg zwischen der Türkei ausbrach. Die Kongreße mit Kanonen-Begleitung sagten seinem Sinne mehr zu, und das erste Schiff, das England verließ, führte den ungarischen General nach Konstantinopel. Er wurde nach dem asiatischen Krieges-Schauplatz geschickt und an die Spitze der unthätigen Vaschi-Bozufs gestellt. Fast in allen Affären besetzte Kmety die Borpost und wußte durch wohlgeordnete Milde und Energie und durch seine den oft verwahrlosten asiatischen Truppen geschenkte Theilnahme sich die Sympathien Aller zu gewinnen. Sein heldenmüthiges Benehmen am 29. September ist bekannt. Ismael Pascha mag 41 Jahre zählen. Er ist von mittlerer, aber ungewöhnlich kräftiger Gestalt. Seine blauen, zuweilen finster drein blickenden Augen geben seiner Physiognomie einen eigenhümlichen Ausdruck. Ein ungeheurer Schnurrbart und ein langer Bart machen seine Züge nur noch martialischer. Den Türken imponirt sein ernstes und ruhiges Benehmen. Sein Muth, sein ehrenhafter Charakter, seine zuvorkommende Offenheit machen ihn bei Allen beliebt. Seine gründlichen Kenntnisse, so wie sein edles militärisches Talent verbürgen seinem Wirken eine glänzende Zukunft.

